

Laute Praktiken

Unter „lauten Praktiken“ verstehen wir Handlungen durch die andere Menschen – zumeist Frauen* oder andere nicht männliche Geschlechter - angegriffen und in ihren Freiräumen begrenzt werden. Beim Sprechen anderer Teilnehmer*innen gehört dazu vor allem das Unterbrechen oder Disqualifizieren von Redebeiträgen durch Kommentare, Grinsen, Augenverdrehen und ähnliches. Beim eigenen Sprecher gehört dazu vor allem, das explizite Beleidigen oder Herabsetzen anderer. Sexismen und Ironie sind dabei Mittel, die „Lacher“ auf der eigenen Seite zu haben. Mit aggressivem Ton werden unliebsame Stimmen zum Schweigen gebracht und darüber hinaus Räume für diejenigen geschlossen, die nicht die Souveränität besitzen, dem selbstbewusst entgegen zu treten.

Leise Praktiken

Unter „leisen Praktiken“ verstehen wir eine Art des Sprechens, die andere nicht direkt angreift und einschränkt, aber der eigenen männlichen Selbstdarstellung dient. Diese Praktiken sind anders als „laute Praktiken“ schwieriger zu fassen und explizit zu machen - sie bilden daher das bevorzugte Mittel zur Demonstration männlicher Dominanz. Rein formell gehört zu diesem Stil der dozierende Ton und die ausufernde Länge. Diese selbstbewusste Art sich Raum zu nehmen, zeichnet sich zumeist durch die Unfähigkeit aus, Stimmungen im Raum wahrzunehmen und anderen Teilnehmer*innen Platz für ihre Beiträge einzuräumen. Eigene Interessen werden hier unreflektiert und unsensibel vor diejenigen anderer gestellt. Inhaltlich zeichnen sich solche Beiträge meist dadurch aus, dass in ihnen immer wieder Sätze auftauchen, die die eigene Kompetenz demonstrieren sollen („Wie in aktuellen Debatten ja betont wird...“, „Wie es bei Marx ja schon heißt...“ etc.). Männliche Wissenschaftlichkeit und Checkertum werden über solche Aussagen immer wieder zur Schau gestellt. Vor diesem Hintergrund wird die eigene Meinung zur objektiven allgemeingültigen gemacht und vor Widersprüchen oder Nachfragen geschützt. Ebenso sind Belehrungen anderer ein beliebtes Mittel der Selbstinszenierung. Hierzu zählt zum einen der Drang, andere beständig zu ergänzen, und zwar nicht mit Informationen oder Tipps, sondern mit ausschweifenden selbstreferentiellen Monologen. Zugleich rechnen wir dazu die Unfähigkeit selbst Kommentare oder Tipps anzunehmen und diese stattdessen mit der Geste des „ja das habe ich auch schon gewusst“ abzutun.

siehe: A.G. Genderkiller: „*Wie diskutieren? Herrschaftsverhältnisse auf Diskussionsveranstaltungen*“



Quelle: <http://frauenreferatkoeln.blogspot.de/images/sexismusundlinkeszene.pdf>